Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber Gustav Ewald, Lodz, Nowa-owska-Straße 17, dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.	Verantwortlicher Schriftleiter Dr. Ottomar Wolff, Lodz, Dluga 113. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.	Bezugspreis mit Postzustellung 10 Mk. vierteljährlich Einzelnummer 1 Mk — Anzeigenpreis 2,40 Mk. für die dreigespaltene Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 24 | Sonntag, den 13. Juni 1920 | 2. Jahrgang

Kommt her zu mir!

Kommt her zu mir, die ihr die Welt durcheilet;
Bei mir ist Ruhe! Wer bei mir verweilet,
Dem will ich hohe Himmelsgüter geben,
Die länger währen, als dies kurze Leben.

Kommt her zu mir! Was soll das Weltgetriebe?
Sucht Frieden doch in eures Heilands Liebe,
Bei mir verstummt das Weh, wird still das Klagen,
Ich habe jeden Schmerz für euch getragen.

Kommt her zu mir, dann seid ihr wohl geborgen,
Ich stille euer Sehnen, euer Sorgen.
Ach hört doch eures Heilands liebreich Laden!
„Ich komm, Herr Jesu, nimm mich an in Gnaden!"

E. B.

Der gute Hirte.

Ich bin der gute Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.

Joh. 10.

Wir sehen unseren Heiland hier mitten in seiner heißesten Heilandsarbeit. „Sie sind wie Schafe," sagte er, „die keinen Hirten haben. Ich will ihr Hirte sein." Da machte er sich auf, zu suchen.

Harte Augen zielten auf ihn, harte Worte flogen gegen ihn an. Viele haben ihn bitter gehaßt. Aber er suchte weiter. Zuletzt erkannte er: Siegend gewinne ich nicht die ewigtreue Festung Menschenseele. Sterbend vielleicht; stürzend, fallend suchte er noch. So heiß hat er sein Wort getrieben: „Ich bin gekommen zu suchen." Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe.

Es ist eine schwere Sache, einem, der es nicht an eigner Seele erfuhr, bewußt zu machen, daß der Schöpfer der unendlichen Welten sich wahrhaftig in die Kniee legt, um eine einzige unruhige, kranke Seele aufzuheben, daß Gott wahrhaftig die Hand über die Augen legt, um unter den unzähligen Seelen in Not auch deine Seele zu suchen. Aber kennst du Hirtenweise? Vermißt er abends eins von seinen Tieren, sucht er es nicht in in der Heide und in den Kiefern? Wer hat denn dem Hirten solch mitleidig Herz gegeben? Oder wer legte ihm solche Gewissenhaftigkeit in die Seele? Hat nicht Gott des Hirten Herz gemacht? Sollte Gott denn weniger sein als ein Hirte? Oder kennst du Väterweise? Hat ein Vater sieben schöne stolze Kinder und hat ein achtes, das ist krank und klein und häßlich: ist er nicht besorgt um dies eine: Nun, wer gab denn den Eltern solch Herz, solch Erbarmen mit dem Kleinsten? Hat Gott nicht der Eltern Herz gemacht? Also: Sollte Gott weniger sein als ein Vater oder als eine gute Mutter? Und wenn er auch zehntausend selige Engel hat, die mit reiner Lust alle Tage auf ihn sehen, und unzählige Selige, die wie Träumende an seinen Tischen sitzen: wenn er weiß, daß unten auf der Erde eine einzige Seele in der Not des Gewissens, in banger Einsamkeit sitzt: ich wollte nicht zu ihm beten, wenn ich nicht das große Zutrauen hätte, daß er aufspringt von seinem goldenen Stuhl und vor sein Hoftor tritt und schickte den behendesten seiner Engel und käme wohl selber: diese einzige arme Seele zu suchen. Das glaube ich um des Heilands willen, den ich hier mitten im Helfen sehe, den Gott uns gesandt hat, damit wir ihm, dem Vater im Himmel solch große Hirtenliebe ganz gewiß zutrauen und nimmer zweifeln.

Und wenn es sich dann begibt, daß er eine Seele findet und ihr hilft: Heil der Seele! Sieh', es ist ein gefährlich Ding ein Mensch zu sein. Das Menschenleben ist so bunt, da kann man allein nicht hindurch finden. Das Menschenleben ist so schwer, das kann man auf eignen Schultern nicht tragen. Unser Körper steht ja fest auf Mutter Erde, geht bald wieder zu seiner Mutter. Ja, wären wir Körper allein: es sollte uns wohl gelingen. Aber nun tragen wir bei uns ein zartes, wunderliches und ängstliches Ding, eine Seele. Worauf stelle ich meine Seele? Aber sieh: da kam Gott zu mir, war lieb mit mir wie meine Mutter, hat mir gesagt: alles, was dahinten läge, wäre vergeben und vergessen; ich sollte nimmer zweifeln, daß er bei mir stände, sollte nichts fürchten, nicht einmal den Tod, sollte es noch weit bringen, sollte einst bei ihm wohnen. O, du großer, stolzer Christenglaube!

Aber: was rede ich das alles von mir allein? Hat er mich lieber als euch? Bin ich eifriger gesucht, als ihr? Kann überhaupt ein einziger Mensch, der ernst ist, widerstehen dem Schönsten unter den Menschenkindern? Wohlan: so sage ich ein großes, stolzes Wort: von uns allen heißt es: Gott, der große Helfer, kam und half uns allen. Von uns allen heißt: gesucht, gesucht! gefunden, gefunden! Er ist der gute Hirte.

G. F.

Die Wahlen in Pommerellen.

Am 2. Mai l. J. fanden in Teilen des ehemaligen Westpreußen, gegenwärtig Wojewodschaft Pommerellen, Ergänzungswahlen für den Sejm statt. Unter den 20 gewählten Abgeordneten befinden sich 6 Deutsche. Ist diese Tatsache für uns Deutsche Kongreßpolens von irgendeiner Bedeutung? Gewiß. Bisher hatten wir auf etwa 400 Abgeordnete im Sejm nur **zwei** deutsche Vertreter, jetzt hingegen werden es schon **acht** sein. Immerhin eine ansehnliche Ziffer, die oft bei der Abstimmung wichtiger Gesetzvorlagen recht deutlich zur Geltung kommen wird. Doch vor allem ist durch den Einzug von sechs deutschen Abgeordneten in den Sejm ein wichtiger Umstand nicht aus den Augen zu lassen. Jetzt können die deutschen Abgeordneten, wenn sie sich auf gemeinschaftlicher Grundlage mit gesinnungsverwandten Abgeordneten verbinden, jeder Zeit sogenannte Interpellationen (Anträge) vor den Sejm bringen, denn, um Anträge zu stellen, braucht man 12 Unterschriften von Sejmabgeordneten.

Bis dahin war dies unseren deutschen Vertretern fast unmöglich. Selten nur gaben die sozialistischen Abgeordneten ihre Unterschriften zu einer Beschwerde, die seitens der deutschen Abgeordneten eingereicht wurde. Nun ändert sich die Sachlage mit einem Male. Jede Klage gegen Zurücksetzung oder Schmälerung der Interessen unserer deutschen Bevölkerung braucht nun nicht mehr den langen, mühseligen Weg durch die Ministerien zu gehen, sondern kann sofort von der Rednertribüne sämtlichen Sejmabgeordneten vorgelesen werden. Selbstredend bringt das die vorgetragene Beschwerde ins Rollen. Nach Bedarf, wenn die Ueberschreitungen groß und verderblich waren, wird zur Wahl einer besonderen Kommission geschritten, die die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen hat. Des öfteren entstehen im Sejm gründliche Aussprachen, es werden Protestrufe laut. Es ist nun klar, daß die betreffenden Regierungsorgane mit größerer Vorsicht von nun an die Sachen betreiben werden. Das heißt für unseren Fall: mit mehr Gerechtigkeits- und Taktgefühl den Forderungen und Ansprüchen der Minderheit entgegenzukommen.

Wir sehen also, was für eine wichtige Bedeutung für uns die Anzahl deutscher Abgeordneten im Sejm hat. Von dieser Anzahl hängt voll und ganz unser künftiges Los ab. Kein Amerika mit Wilson an der Spitze, weder England mit Lloyd Georges können uns helfen. Nur einzig und allein die von uns Deutschen gewählten Sejmabgeordneten. Sie werden jederzeit für unsere Rechte eintreten, werden uns gegen jedwede Unterdrückung, Hintenansetzung in Schutz nehmen. Darum haltet Ohren und Augen offen, ihr Volksgenossen in Stadt und Land. Die Zeit der Wahlen in den Sejm steht vor der Tür. Binnen 3—5 Monaten werden wir Neuwahl haben. Sinnt und grübelt nach, wen ihr für dieses verantwortliche Amt wählen sollt, wessen Rat ihr beim Aufstellen von Kandidaten hören möget. Es ist keine einfache Sache. Von ihr hängt unser aller Los ab.

Die Wahlen in Pommerellen sollen uns nun als nachahmungswertes Beispiel vor Augen stehen. Die Einmütigkeit, Geschlossenheit des Vorgehens sämtlicher Deutschen, ob Arbeiter oder Fabrikant, ob Großgrundbesitzer, Klein- oder Großbauer, Lehrer oder Pastor— alle gaben ihre Stimmzettel für die deutsche Liste ab. Nur eine ganz geringe Menge hatte sich von der Gesamtzahl abgespaltet und stellte ihren Kandidaten auf, bekam aber letzten Endes keinen durch. Für die deutsche Liste waren die Folgen tatsächlich überraschend und für das fernere Wohl der deutschen Bevölkerung von Pommerellen viel verheißend.

Auf darum, daß uns die neuen Wahlen in den Sejm nicht unvorbereitet treffen. Suchet Wege und Ziele für den nächsten Wahlkampf. Es soll uns nicht wie den törichten Jungfrauen aus dem Gleichnis ergehen. „Rüstet Euch!“ Uns allen möge bei den Wahlen das große Ziel vor Augen schweben: „Treu zu halten an der Väter Sprache, Glaube und Sitte.“

L. Hummel.

Die Mennoniten in Südrußland.

Von Martin Kage.

III.

Die in Rußland zurückgebliebenen Mennoniten haben sich seit jener Zeit stark vermehrt. Molotschna — ist eine der größten Kolonien, die Mutterkolonie, die 5 Töchterkolonien in den verschiedenen Gegenden Rußlands hat, zusammen 61 Dörfer. Am Dniepr liegt die sogenannte Altkolonie der Mennoniten, mit fast ebensoviel Töchterkolonien. Außerdem bestehen selbständige Mennonitensiedelungen im Kaukasus, in Sibirien, an der Wolga, in Turkestan. In Kongreßpolen sind mir nur zwei Mennonitengemeinden bekannt: Deutsch-Kasun bei Nowy-Dwor, Kreis Warschau, eine alte Gemeinde, deren Chronik bis 1762 reicht, und Deutsch-Wymysle, Kreis Gostynin. Die Zahl der Gemeindeglieder hat in letzter Zeit sehr abgenommen, einige Gemeinden sind sogar aufgelöst, so z. B. die Gemeinde Wola-Orszynska bei Plonsk und Wola-Wodcynska bei Ciechanow.

In Rußland gibt es an 70 Mennonitengemeinden mit ungefähr 80 Tausend Gemeindegliedern, folglich sieben mal weniger als Deutsche in Polen. Alle Mennoniten sind wohlhabend, manche sehr reich, und stehen in kultureller Hinsicht auf einer ziemlich hohen Stufe.

Die Mennoniten sind sehr geschickte Landwirte, und so fest sie auch am Althergebrachten halten, so fortschrittlich sind sie in allem, was den Ackerbau betrifft. Jeder Durchschnittsbauer mäht sein Getreide mit Selbstbinder und drischt mit Maschinen, die mit Naphtha- oder Elektromotoren und Dampflokomobilen in Bewegung gesetzt werden. Pflüge und Sämaschinen, nach den letzten vollkommensten Mustern, trifft man fast auf jedem Hofe an. Auch die Häuser im Dorfe nebst anderen Wirtschaftsgebäuden, die von schönen, großen Gärten umgeben sind, zeugen von besonderem Fleiß, von Ordnungsliebe und Wohlstand. Die Zimmer sind groß, gut eingerichtet, freundlich. Alles ist gestrichen, blankgeputzt. Der Viehstand des mennonitischen Bauern ist gut. Obwohl er seine Maschinen mehr und mehr mit mechanischen Kräften zu treiben bestrebt ist, bemüht er sich doch, seinen Viehstand aufzubessern. Es haben sich Vereine zur Hebung der Viehzucht durch Einführung von Rassenvieh gebildet. Gewerbe und Handel blühen allenthalben. Es gibt zahlreiche Fabrik- und Handelsdörfer mit großen Dampfmühlen, Ziegeleien, Schuhmachereien, Schneider- und Uhrmacher-Werkstätten, Wein- und Essigbrauereien, Stärkefabriken, Messinggießereien und Schlossereien, Färbereien, sowie Werkstätten und Fabriken für den Bau landwirtschaftlicher Geräte.

Als Beispiel ihrer kulturellen Entwicklung mögen Ohrloff und Tiege, zwei Mennonitendörfer im Berdjansker Kreise, dienen. Sie liegen so nahe aneinander, daß sie für ein Dorf gelten können. Sie zählen zusammen etwa 80 Höfe, haben aber zwei Volksschulen, eine Zentralschule (4klassige Schule) für Knaben, eine Mädchenschule, eine Taubstummenanstalt, ein modern eingerichtetes Krankenhaus, eine elektrische Station. Und das war, man bedenke es wohl, viele Jahre schon vor dem Kriege! Mehrere Bauern trieben ihre Dreschmaschinen mit Elektrizität, jeder Bauer hat eine Kutsche, auch Autos sind nicht selten.

Als man in Rußland vom allgemeinen Schulwesen noch nichts wußte, herrschte in den mennonitischen Dörfern Schulzwang. Es gibt daher wohl keinen Mennoniten, der nicht lesen und schreiben verstände. Um ihre Schulen kämpften die Mennoniten ebenso, wie um ihre Glaubensgrundsätze. Daher hat es sich in allen Kolonien fortwährend gehoben. Anfänglich war die Unterrichtssprache ausschließlich deutsch, dann wurde auch die russische Sprache als Gegenstand eingeführt und das Programm derselben immer mehr erweitert. Später entstanden die „Zentralschulen“ für Knaben und Mädchen, deren Programm dem der ersten 4 Klassen des Gymnasiums nahe kommt, jedoch den örtlichen Bedürfnissen mehr angemessen ist. Zuletzt wurde eine mennonitische Mittelschule in Halbstadt, in Taurien, gegründet. Man blieb dabei nicht stehen, sondern schritt zur Gründung anderer Mittelschulen und wollte sogar eine höhere theologische Schule für mennonitische Prediger ins Leben rufen, was vom Krieg vereitelt wurde. Die Opferfreudigkeit der Mennoniten ist aber auch groß. Hunderttausende werden jährlich für Wohltätigkeitswerke zusammengebracht und verschiedene gemeinnützige Anstalten unterhalten. So haben sie eine eigene Taubstummenanstalt, viele Krankenhäuser, Waisenhäuser einige Greisenheime sowie eine Irrenheilanstalt.

Von den Zeitschriften, die von Mennoniten und für diese herausgegeben werden, seien genannt: „Die Friedensstimme“, und der „Botschafter“, die wöchentlich zweimal erscheinen. Beide Blätter haben einen soliden Boden in den weitesten Schichten der mennonitischen Gesellschaft Rußlands gefunden. In Serien erscheint außerdem der in Leipzig gedruckte „Aufwärts“, ein unübertroffenes Jugendblatt. Zu erwähnen wären noch die „Mennonitische Jahrbücher“, die eine wertvolle Fundstätte für die Geschichte der Mennoniten Rußlands sind.

Da es unter den Mennoniten fast keine Lesensunkundige gibt, wird im Allgemeinen viel gelesen. In jedem Hause finden wir Bücher über Landkultur, Gärtnerei, Viehzucht, Predigt- und Andachtsbücher, eigene Choral- und Liederbücher, ja sogar schöne Sammlungen von Dichtungen und Erzählungen rußländischer Mennoniten. Groß ist die Auswahl der ebenfalls von Mennoniten Rußlands verfaßten Büchlein und Bücher, die die mennonitische Geschichte behandeln. Am meisten verbreitet ist das Geschichtswerk „Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Rußland“, von Prediger und Leiter der Halbstädter Zentralschule, P. M. Friesen, 930 Seiten stark, mit 50 prächtigen Bildertafeln.

Wem hat diese kleine Gruppe der deutschen Mennoniten Rußlands ihren Wohlstand, ihre geistige Entfaltung und Blüte zu verdanken? Sie zählen zusammen nicht einmal Hunderttausend, bilden ganz kleine Oasen im Meer der Andersgläubigen und Fremdstämmigen, denen sie sich nicht anschließen und von denen sie geistig und wirtschaftlich weder angeregt, noch unterstützt werden? Sie drängen sich nirgends vor. Sie sind die Stillen im Lande. Einem Mennoniten ist es durchaus gleichgültig, was man draußen von ihm hält, wenn er nur von den Seinigen geachtet wird. Es gibt unter den Mennoniten Dichter, Schriftsteller, Tondichter und Künstler, die damit zufrieden sind, wenn sie bei sich daheim anerkannt werden.

Den Arbeiten ihrer Dichter und Schriftsteller wird große Aufmerksamkeit und Liebe geschenkt, der Welt bleiben sie aber fast ganz unbekannt. Es gibt sehr begabte Tondichter, deren geistliche Kompositionen sich neben dem Besten auf diesem Gebiet hören lassen könnten — aber nur in den mennonitischen Kirchen werden ihre herrlichen Lieder gesungen. Begabte mennonitische Maler stellen sich mit ihrer Kunst auf den Boden der engeren Heimat und ihre Bilder werden nach außen hin nie bekannt, obwohl sie ganz gut einen Platz unter den Kunsterzeugnissen der großen Welt beanspruchen könnten. So sind die Mennoniten. So wohnen sie in dem halbbarbarischen Rußland, in einem Lande, wo es noch so wenig Eisenbahnen, so wenig gute Wege, so wenig Bildung, so wenig Freiheit gibt. Motore, elektrisches Licht, Schulzwang, Irrenheilanstalten — wie in einem der fortschrittlichsten Kulturstaaten Westeuropas. Ja, woher das kommt? Vor allem von den Tugenden, die uns Deutschen in Polen in den meisten Fällen abgehen: der großen Treue und der großen Einigkeit. Treu sind sie ihrem Gotte, ihrer Muttersprache, ihren Sitten und Gepflogenheiten. Treu stehen zu einander: Volk und Lehrer, Vater und Sohn, Herr und Knecht. Einig sind sie wie bei friedlicher Arbeit, so auch in den Tagen der Trübsal und der Gefahr. Und wir wissen: Die Abtrünnigen werden sich nicht erhöhen, aber wer treu ist, der erbt die Krone des Lebens. Einigkeit macht stark!

Erhaltet das letzte Gut!

Die Ueberschrift enthält ein sehr beachtenswerten Aufsatz, den wir einer der gediegensten, vornehmsten Halbmonatsschriften Deutschlands, dem durch den berühmten Dichter und

Kunstkenner **Ferdinand Avenarius** geleiteten „Kunst- und Kulturwerk" entnehmen: Dieselben Sorgen, die das Herz jedes echten Volksfreundes beschleichen, nämlich das weitere Bestehen unseres Blattes bei der von Tag zu Tag immer wieder steigenden Preisen für Druck, Papier, Versand, diese Sorgen und Nöten bereiten manche schlaflose Nacht auch unsern Volksgenossen drüben. Es ist wirklich eine tolle Fahrt dem Abgrunde entgegen. Nirgends eine Spur von Besonnenheit, Verantwortung. So viele gedeihliche Anfänge in mannigfaltiger Kulturarbeit verkümmern. Wenn uns aber noch das bischen Licht, das uns unsere Tages- und Wochenzeitungen geben, ausgehen soll, dann sind wir im tiefsten Mittelalter angelangt, verlieren jegliches Band der völkischen und religiösen Zusammengehörigkeit. Deshalb nicht lau, noch matt werden, geschweige denn geizig. Mag es uns zum Trost gereichen, daß nicht nur wir mit der Anstrengung aller Kräfte für das Bestehen der guten Sache kämpfen; sondern auch anderswo der Kampf ebenso bitter und mühevoll sich gestaltet. Dem Aufsatz des Kunstwerks entnehmen wir folgendes: „Die Reklam-Nummer kostet jetzt statt 20 Pfennige im Laden eine Mark und 20 Pfennige." Ein neues Kunstblatt kündigt sich an, Bestellpreis jährlich 216 Mark." „Ein Teil der Zeitschriftenverleger hat in Erwägung gezogen, bei weiterer Erhöhung der Herstellungskosten das Erscheinen ihrer Zeitschriften vorläufig einzustellen." Die Herstellungskosten steigern sich aber immer noch und von Monat zu Monat. Es ist unwahrscheinlich, daß von den alten eingebürgten Zeitschriften, die ernst und sachlich sind, jetzt auch nur eine einzige ohne Zuschüsse arbeiten kann — der Kunstwart beispielsweise, müßte von seinen Abnehmern eigentlich rund 20 Mark vierteljährlich verlangen. Das Schlimmste ist, daß sich gar nichts vorher berechnen läßt. Eins unserer angesehensten Wochenblätter bat neulich, ihm zum schon bezahlten Abonnement (Beziehungsgeld), nachträglich einen Zuschuß freiwillig zu senden, der Verlag habe diese Steigerung aller Preise innerhalb des Quartals unmöglich voraussehen können.

Die Frage: was wird aus den Verhältnissen auf dem Büchermarkt, ist ebenso unmöglich zu beantworten, wie die Frage: was wird aus unseren Verhältnisse überhaupt? Unsere Kulturarbeit ist jetzt opferreicher und dabei ungewisser als je. Möglich, alles ernst Gewollte und mühsam Geschaffene an Kulturgut ertrinkt in der kapitalistischen Zivilisationsjauche, auf der Kinos, Tanz- und Glückspiel-Lokale noch eine Weile mit roten Aushängelaternen herumschwimmen, bis schließlich alles hineinkippt. Möglich ist aber auch, wir raffen uns doch noch zusammen, verbinden uns endlich ohne Hintergedanken und benutzen den Schlamm höchstens, wo's angeht, als Dung. Klar geboten ist aber ein Leit-Gefühl für unsereinen, Und das verlangt, entgegen dem „Pöbel aller Sorten" jede Mark, jeden Pfennig, den wir von des Tages Notdurft erübrigen können, nicht den „Vergnügungen," nicht der „Eleganz," nicht dem „Luxus," nicht dem „Betäuben," sondern dem Kulturleben (in diesem Falle unserm Zeitungswesen, unserer Wochenschrift. Anm. der Schriftleit.) zu erhalten. Es ist unser letztes Gut, aus ihm allein kann das Deutschtum aufwärts."

Aus Stadt und Land.

Traurige Erscheinungen. Eine Probe von Toleranz bringt das Organ der polnischen Evangelischen dieses Landes, der in Warschau erscheinende „Ewangelik" in der 3. Nummer dieses Jahres in der Rubrik „Verschiedene Nachrichten". Es wird da aus Zyrardow berichtet: „Wir haben in Zyrardow ein gewisses Fräulein Sypniewska, die Vorsteherin einer Kinderbewahranstalt ist. Diese Anstalt ist von dem früheren Fabrikbesitzer, dem verstorbenen Karl Dittrich gegründet worden. Frl. Sypniewska hat schon so manche Evangelische herausgebissen. Gegenwärtig ist ihren Verfolgungen Frl. Kreter ausgesetzt, der sie ganz offen gesteht, sie werde keine Schulklasse bekommen, weil sie eine Evangelische ist. Frl. K. arbeitet im Kinderheim eine ganze Reihe von Jahren und an ihrer polnischen Gesinnung kann man nichts aussetzen. Aber solche Ueber-Katholiken, wie Fräulein Sypniewska, sind der Meinung, daß die einzige Art der Vaterlandsliebe der Haß gegen Andersgläubige sei. In derselben Weise suchte man die Schulleiterin, Frl. F. zu entfernen, die eine evangelische Polin ist. Der Inspektor aber erkannte ihre Befähigung und legte auf das Bekenntnis kein Gewicht. Die Vorsteherin der Kinderbewahranstalt in Zyrardow beachtet sogar in diesem so ernsten Augenblick gar nicht das Nützlichkeitsprinzip des Staates, und es sollte uns doch viel daran gelegen sein, infolge der Volksabstimmung andere zu überzeugen, daß bei uns die Toleranz herrsche, die auch von den Würdenträgern derjenigen Kirche angepriesen wird, der Frl. S. angehört."

Nicht um den Grundsatz, nicht um die Duldsamkeit an sich ist dem Schreiber der obigen Notiz zu tun, sondern darum, daß man die Einwohner der Abstimmungsgebiete durch Akte der Unduldsamkeit nicht abschreckte. Toleranz sollte doch um ihrer selbst geübt werden und nicht um irgendwelcher Vorteile wegen, und wären diese noch so groß, noch so wichtig.

In Rathen in Sachsen ist das **Diakonissenhaus** der landeskirchlichen Gemeinschaften Sachsens eingeweiht worden. Es ist das vornehme Erholungsheim „Villa Bergfried" käuflich erworben und in eine Diakonissenanstalt „Haus Zion" umgewandelt worden. Rektor des Hauses ist Pastor Rothardt; eine Oberin und 7 Schwestern haben im Hause bereits Wohnung genommen. Wir gönnen den Gemeinschaften die große Freude, endlich einen lang gehegten Wunsch verwirklicht zu sehen, und wünschen dem Unternehmen viel Heil und Segen.

Die Württembergische Bibelanstalt zu Stuttgart hat ihren 106. Jahresbericht herausgegeben, aus welchem hervorgeht, daß die Arbeit der Bibelverbreitung in dem Weltkriege bedeutend erstarkt ist. In den Jahren 1914/18 sind über sechs Millionen biblische Schriften verbreitet worden; im letzten Berichtsjahre sind allein 140 Tausend Vollbibeln, 270 Tausend Neue Testamente und 650 Tausend Bibelteile abgesetzt worden.

Mit den „Blindenbibelteilen" konnte vielen Blinden Freude gemacht werden. Eine Neuerscheinung der Bibelanstalt, die „Bibel für die Hausandacht in drei Jahrgängen", ist überaus günstig aufgenommen worden. Die Miniaturbibel erlebte die 14. Auflage. Auch die Bibelanstalt leidet stark unter der allgemeinen Papiernot. Suchet in der Schrift, denn durch dieselbe habt ihr das Leben, weil sie von Christus zeugt.

In der **Tschecho-Slowakei** ist bekanntlich eine Strömung innerhalb der katholischen Kirche entstanden, die die Gründung einer von Rom unabhängigen Kirche bezweckt. Eine der Hauptforderungen der tschechischen Priesterschaft bildet die Aufhebung des Zölibats — des Verbots der Priesterehe, welches bekanntlich durch Papst Gregor VII. eingeführt worden ist. Viele Priester warten den Ausgang des Kampfes mit der Kurie nicht erst ab, sondern treten ohne Weiteres in den Ehestand. Gegen den Pfarrer in Radowanz ging der Erzbischof mit Absetzung und Exkommunikation vor. Er versieht trotzdem sein Amt. Der Pfarrer, welcher ihn traute, wurde ebenfalls seines Amtes enthoben. Allein auch dieser Pfarrer versieht weiter sein Amt. Ob Rom diesmal nachgeben wird? Ob die freiheitlichen Bestrebungen siegen werden? Gott allein weiß es.

Lipno. Am 27. Mai fuhr während eines heftigen Gewitters ein Blitz in das Gebäude der deutschen allgemeinen Schule in Barany nieder, der bedeutenden Schaden anrichtete, trotzdem das Schulhaus feuerfest gebaut ist. Beschädigt wurde **der** Teil des Gebäudes, in dem sich die Wohnung des Lehrers befindet; Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Spende. Bei einem Schulausfluge in Wladyslawow wurden durch Herrn Lehrer M. Salzwedel für arme evangelische Kinder in Lodz 100 Mark gesammelt. Herzlichen Dank den lieben Glaubensgenossen, welche sich an der Sammlung beteiligt haben, wie auch Herrn Lehrer Salzwedel für die Veranstaltung der Spendensammlung. — Gott segne Alle!

Pastor **J. Dietrich.**

Wochenschau.

Inland. Die Gegenoffensive der polnischen Truppen an der bolschewistischen Front entwickelt sich in für Polen günstiger Weise. Die Bolschewiken verlieren im Norden immer mehr Gelände und Verluste an Menschen und Kriegsmaterial. — Der Sejm verhandelte am 8. Juni über den Gesetzentwurf betr. die Bekämpfung des Wuchers. Der Abg. Grzendzielski führte aus, daß man den Wucher zunächst am besten durch Produktion und Wiedereinrichtung der Arbeitswerkstätten bekämpfen könne. Das Gesetz über die Bekämpfung des Wuchers ist nur ein Halbmittel. Mit der ethischen Seite des Wuchers muß sich die Gesellschaft befassen. Diese ist aber nachläßig und macht sogar keinen Gebrauch von den Mitteln, die ihr die heutige Gesetzgebung gibt. Das Gesetz über die Bekämpfung des Wuchers übergibt alle Verbrecher dem gewöhnlichen Gericht, welches in jedem Falle feststellt, ob es sich um eine gerechtfertigte Kalkulation oder um Wucher handelt. Das Gesetz wendet sich gegen die unerlaubte Ausfuhr ins Ausland, gegen die Geheimbrennerei und drgl. Die Strafen sind strenge und gehen bis zur Einziehung des Vermögens, sogar bis zur Todesstrafe. Die Kommission führte die Pflicht der Veröffentlichung der Urteile als eine moralische Strafe ein. Die Strafen müssen sofort nach der Urteilsfällung vollzogen werden. Abg. Suligowski bemerkte, daß die im Gesetzentwurf vorgesehenen Strafen das Maß überschreiten, da sie zur lebenslänglichen Haft und zur Todesstrafe führen, was unzulässig ist. Unzulässig ist ferner, daß die Urteile der Bezirksgerichte rechtskräftig sein sollen ohne das Recht der Berufung an das oberste Gericht. Als den größten Fehler bezeichnet Redner die im Gesetz vorgesehene Schaffung eines Amtes, von dem niemand sagen kann, wie es funktionieren wird. Redner beantragt die Zurückweisung des Gesetzentwurfs an die Rechtskommission zur abermaligen Durcharbeitung im Einvernehmen mit der Handels- und Industriekommission.

Abg. Radnicki kritisiert die Tätigkeit der Unterbeamten des Wucheramts, die nur auf Łapówka und Provision warten. Bezüglich der Höchstpreise wurde kein ersehntes Ergebnis erzielt. Redner sagt, daß es z. B. auf der Nalewki in Warschau volle Warenlager gibt, während im Kleinhandel es an Waren mangelt. Zur Bekämpfung des Wuchers müssen bürgerliche Mitarbeiter herangezogen werden. Nach den Ausführungen weiterer Redner für und gegen den Entwurf wurde die Verhandlung vertagt. — Landwirtschaftsminister Dr. Bardel führte über die Ernteaussichten folgendes aus: Die Ernte verspricht sehr gut zu werden. Zwar wurde wegen des ungünstigen Wetters im Herbst nur wenig Roggen gesät und die Saat hat sich nur schwach entwickelt, dort jedoch, wo sich das Getreide halten konnte, verspricht die Ernte gut zu werden. Sehr gut steht der Weizen und einfach großartig bieten sich Hafer und Gerste dar. Auch die Kartoffeln sind vorzüglich aufgegangen und werden bereits behackt. Mit einem Wort: wenn nicht noch eine elementare Katastrophe eintritt, muß die Ernte sehr gut ausfallen. In diesem Falle könnte die Beschaffung von Getreide aus Amerika wegfallen, was wiederum für unsere Valuta von großer Wichtigkeit sein würde. Das Landwirtschaftsministerium ist bemüht, rechtzeitig Korn und Weizen für die Wintersaat sicherzustellen; zu diesem Zweck hat es vom Wirtschaftsrat des Staates die Bewilligung eingeholt, sofort nach der Ernte 10 000 Waggons dieser Getreidearten für die nächste Saat einkaufen zu dürfen, bevor noch Vorräte für die Verpflegung gemacht werden. Wenn die Verkehrsmittel es erlauben werden, soll dieses Getreide sofort im ganzen Lande zur Bebauung der Brachländereien verteilt werden. — Auf der letzten Sitzung der Verpflegungskommission des Sejm wurde darüber abgestimmt, ob gemäß dem Antrage der Regierung die Beschlagnahme der landwirtschaftlichen Produkte in das Wirtschaftsprogramm aufgenommen werden soll. Bei der Abstimmung erklärten sich für die Beschlagnahme 13 Stimmen, dagegen 14. Für die Beschlagnahme stimmten die Posener Abgeordneten des Nationalen Volksverbandes, der Christlich Nationale Demokratische Klub, die Nationale Volksvereinigung, die Nationale Arbeiterpartei und die Polnische Sozialistische Partei. Gegen die Beschlagnahme stimmten: die Volkspartei aller drei Gruppen, der Nationale Volksverband mit Ausnahme der Posener Abgeordneten und die Bürgerpartei. Abg. Gayk legte im Namen der Sozialisten und Pistulski im Namen der Nationalen Arbeiterpartei Protest gegen den Beschluß der Mehrheit ein. Der „Kur. Pozn." erfährt, daß der Verpflegungsminister Sliwinski entschlossen sei, aus dieser Abstimmung die Konsequenzen zu ziehen. — Das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge veröffentlicht folgenden Bericht des Arbeitsvermittlungsamtes: Im Monat Mai erhielten in der Wojewodschaft Warschau von 40.774 Arbeitslosen 8984 Arbeit; in der Wojewodschaft Lodz von 61.775 — 4453; in der Wojewodschaft Kielce von 12,455 — 1846; in der Wojewodschaft Lublin von 6326 — 293; in der Wojewodschaft Bialystok von 1314 — 128; in Kleinpolen von 20.448 — 570; im ganzen erhielten von 742.086 Arbeitslosen 16.274 Arbeit.

Deutschland. Am 6. Juni haben in Deutschland die Wahlen zum ersten Reichstag der Republik stattgefunden, der voraussichtlich für vier Jahre über das Schicksal des deutschen Volkes entscheiden soll. Man hätte annehmen können, daß allen Deutschen, die wahlmündig sind, die Bedeutsamkeit dieser Wahlen hätte einleuchten müssen. Das scheint aber nicht der Fall gewesen zu sein; es herrschte in diesen und jenen Wahlkreisen Gleichgültigkeit, teilweise sogar eine gewisse Wahlmüdigkeit. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind die Wahlen überall ohne Störung und ohne Zwischenfälle vor sich gegangen, und die Befürchtungen, die wegen gewaltsamer Eingriffe der Kommunisten und Unabhängigen und gar der Rechtsparteien gehegt und in den abenteuerlichsten Tatarennachrichten, namentlich des „Vorwärts" und des „Berliner Tageblatts", zum Ausdruck gebracht worden sind, haben sich als grundlos erwiesen. Aus den bisher vorliegenden Meldungen läßt sich schon jetzt ersehen, daß einerseits die Unabhängige Sozialdemokratie sehr gestärkt aus dem Wahlkampf hervorgegangen ist und die alte Sozialdemokratie viele Sitze verloren hat, daß aber andererseits die Oppositionsparteien der Rechten, Deutschnationale Volkspartei ihre Stimmenzahl sehr erheblich haben erhöhen können. Die Kosten trägt die Demokratie. Das ist eine noch nicht endgültige Feststellung, aber sie wird, auch wenn alle Wahlergebnisse vorliegen, wohl nicht geändert werden. Dieses Ergebnis ist fast allgemein vorausgesehen worden, und es scheint nicht zuzutreffen, daß die beiden Reichsparteien, wie auf der anderen Seite gehofft wurde, durch den Umsturzversuch Kapps erheblichen Abbruch erlitten haben. — Die interalliierte Kommission hat bis jetzt ungefähr 22 000 deutsche Geschütze und Mörser vom kleinsten bis zum größten Kaliber zwecks ihrer Vernichtung und Unschädlichmachung abgenommen. Weitere 500 hat Deutschland in der Zeit vom 5. Juni d. J., ehe die Kontrolle begann, vernichtet. — Ein Telegram aus Lyon meldet, daß von den 22 000 deutschen Geschützen, welche der interalliierten Kommission ausgeliefert wurden, bis jetzt 8500 vernichtet wurden. — Wie amtlich mitgeteilt wird, leistete die Maschinengewehrkompagnie des 2. Bataillons des Infanterie-Regim. 62 in Höchst (am Main), als sie durch das 2. Bataillon des 13. Reichswehrregiments entwaffnet werden sollte, Widerstand und richtete die Maschinengewehre gegen das Reichswehrbataillon. Als die Verhandlungen zu keinem Ziele führten, wurde die Entwaffnung mit Gewalt vorgenommen. Die entwaffnenden Abteilungen hatten 3 Tote und 6 Verwundete. Das entwaffnete Bataillon gehörte zur Besatzung der neutralen Zone und mußte auf Grund des Friedensvertrages aufgelöst werden.

England. Laut „Nieuwe Rotterdamsche Courant" führte Lloyd George bei seiner Besprechung mit den Vertretern der Eisenbahner u. a. noch aus, in kurzer Zeit seien in Irland 48 Mordtaten und 120 Mordversuche gegen Polizisten begangen worden. Die Beamten würden wie Tiere niedergeschossen. Jetzt verweigerten die Arbeiter die Beförderung von Verteidigungswaffen für die Polizisten. Dies könne die Regierung ebensowenig dulden wie eine Verweigerung der Beförderung von Truppen. Der Arbeiterführer Thomas sagte, in Irland herrsche eine Art Guerillakrieg. Man müsse versuchen, Friedensbedingungen aufzustellen. Der Abgeordnete von Cork bemerkte, die Regierung könne die Einigkeit unter der irischen Bevölkerung am besten durch die Gewerkschaften herstellen, wobei der Eisenbahnerverband als Vermittler dienen könne. Lloyd George erwiderte, dies sei ein sehr brauchbarer Vorschlag, und er erhoffe ein gutes Ergebnis. Wie Churchill im Unterhause mitteilte, besitzen die Truppen in Irland 40 Tanks und 28 Flugzeuge. — Seit 2 Wochen weilt in London Krassin, der Vertreter Sowjetrußlands. Die englische Regierung verhandelte mit Krassin über verschiedene wirtschaftliche Fragen, und es hat den Anschein, als ob England ohne viel Federlesens mit dem bolschewistischen Vertreter in regelrechte Handelsbeziehungen treten wollte. Krassin war Minister. In seiner energischen Verwaltung und Reorganisation der Finanzen, der Eisenbahn und des Ernährungswesens — denn alles lud man ihm auf — wendete er so gut, wie er konnte, die Methoden des alten Regimes an. Auch glaubt man von ihm, daß er die Absicht habe, ganz langsam die Sowjetrepublik zu der alten bürgerlichen Praxis zurückzuführen.

Ungarn. In der Nationalversammlung verlas ein Abgeordneter eine Erklärung sämtlicher nationalen Verbände und Korporationen, in welcher gesagt wird, daß nur das amtliche Ungarn sich nach den Bedingungen des unterzeichneten Friedensvertrages zu richten habe. Das Volk selbst sieht diesen Frieden als nicht bestehend an.

Amerika. „Echo de Paris" erfährt aus Washington, daß der Gesundheitszustand Wilsons sich sehr verschlimmert habe. Die Aerzte raten zu einer Operation.

Für Bibelleser.

13. Juni:	Psalm 107, 17—32.	Psalm 79.
14. „	Apg. 11, 1—18	2. Kor. 13.
15. „	Apg. 11, 19—30.	Röm. 1, 1—17.
16. „	Apg. 12, 1—17.	Röm. 1, 18—25
17. „	Apg. 12, 18—25.	Röm. 2, 1—16.
18. „	Apg. 13, 1—12.	Röm. 2, 17—29.
19. „	Apg. 13, 13—41.	Psalm 29.

Gedruckt in der „Lodzer Druckerei", Petrikauer Str. 86